

*Georges-Henri Soutou*

## **Amt und Verantwortung: Diplomaten in Deutschland und Frankreich 1933-1945**

Das Deutsche Reich und der „Französische Staat“ (État Français – so die offizielle Bezeichnung des Vichy-Regimes) dürfen nicht einfach bedenkenlos verglichen werden. Vielmehr handelt es sich um Staaten, die weitreichende Unterschiede aufwiesen, nicht nur was die Außenpolitik, sondern auch was ihre innere Verfasstheit und die Ideologie betrifft.

Die Diplomaten beider Länder aber sind, wenn nicht sogar ähnlich, so doch vergleichbar. Gleiches gilt für die jeweiligen Außenministerien, die, was das Thema „Amt und Verantwortung“ anbelangt, keineswegs stark unterschiedlichen Rahmenbedingungen unterlagen, sondern mit vergleichbaren Herausforderungen konfrontiert wurden.

Die Diplomaten beider Länder entstammten soziologisch und kulturell gesehen aus vergleichbaren, elitären Schichten (auch wenn der preußische Adel besondere Eigenheiten aufwies). Die kürzlich erschienenen Memoiren von Roland de Margerie, der zwischen 1923 und 1933 an die französische Botschaft in Berlin entsandt worden war und aus einer wohlhabenden und hochkultivierten Diplomatenfamilie stammte, belegen, dass er sich, abgesehen von den politischen Umständen, in Berlin und in der deutschen Gesellschaft persönlich sehr wohl fühlte.

Auch in Hinblick auf ihren Beruf sind die Diplomaten gut vergleichbar: Beinahe alle hatten Jura studiert, alle hatten eine ähnliche Vorstellung ihres Berufs, und vor allem betrachteten sie sich als Hüter der internationalen Stellung ihres jeweiligen Landes und als Diener der Außenpolitik. Diese sollte so abgekapselt wie nur möglich von der Innenpolitik betrieben werden. Das zumindest war die offizielle Richtlinie, auch wenn sich die Wirklichkeit hiervon oft unterschied. Für die Diplomaten galt das Primat der Außenpolitik in jeder Hinsicht. Sie waren gewissermaßen der Inbegriff dieses Primats.

Doch wurden die Angehörigen des Auswärtigen Dienstes ab 1933 in Deutschland beziehungsweise ab 1940 in Frankreich mit zwei Problemen konfrontiert. Einerseits war selbst eine massiv ideologisierte Außenpolitik immer noch Außenpolitik im Sinne von Metternich, Bismarck oder Poincaré. Mussten somit weiterhin die „nationalen Interessen“ im Rahmen des europäischen Konzerts nach außen vertreten werden, oder hatte umgekehrt die ideologiegeprägte Innenpolitik Wirkungen auf die Außenpolitik? Hatte sich das Primat der Außenpolitik in ein Primat der Innenpolitik verwandelt, und zwar unabhängig von der internationalen Lage (der Hitlergruß des deutschen Botschafters Joachim von Ribbentrop in London 1937 könnte ein Symbol dafür sein)?

Vergleichbares galt auch für Vichy, wenngleich in weniger eklatanter Weise: Die französische Regierung war nicht nur bemüht, die Situation nach dem Waffenstillstand 1940 so gut wie möglich in den Griff zu bekommen, sie war zudem der Ansicht, die Zeit sei gekommen für eine tief greifende „nationale Revolution“, die Teil der „neuen europäischen Ordnung“ unter deutscher Führung werden sollte. Man könnte also gleichfalls hier ein Primat der Innenpolitik feststellen. Wie auch konnte „Außenpolitik“ in einem besetzten Land anders aussehen, selbst wenn manche Vichy-Anhänger meinten, sie könnten und sollten sogar eine ehrgeizige Außenpolitik betreiben, um die Lage Frankreichs für das erwartete baldige Ende des Krieges so vorteilhaft wie möglich zu gestalten.

Daneben stand eine weitere Frage: Konnte man als Beamter in der neuen Lage einem Staat weiter dienen, der die im 18. Jahrhundert entstandenen „bürgerlichen“ Werte nicht mehr respektierte? Dies betraf in Frankreich die klar definierten „republikanischen Werte“ von 1789. Es ging letztlich also um Amt (im doppelten Sinne) und Verantwortung<sup>1</sup>.

Die Diplomaten in Deutschland und Frankreich waren mit folgenden beiden Problemen konfrontiert: Sie sollten sich zwischen dem Primat ihrer außenpolitischen Tätigkeit und dem Primat der Grundwerte entscheiden. Hatte ihr Dienst damit aber noch einen Sinn? Man erinnere sich nur an das Geburtstagsgeschenk, das die Mitarbeiter ihrem Außenminister Ribbentrop zusammenstellen wollten: Eine kostbare Mappe mit allen Verträgen, die er unterzeichnet hatte. Peinlich berührt stellten sie jedoch fest, dass sämtliche in Frage kommenden Verträge inzwischen durch Berlin gebrochen worden waren.

Aus diesen beiden Dilemmata, man könnte auch von Sackgassen sprechen, führten mehrere Wege, die von einzelnen Diplomaten in beiden Ländern verfolgt wurden. Die Reaktionsweisen reichten dabei vom Kadavergehorsam bis zum Widerstand inklusive aller Zwischenstationen. Somit ist auch hier ein Vergleich möglich, wenn auch innerhalb enger Grenzen.

Wir verfügen in Frankreich nicht über das Äquivalent von „Das Amt und die Vergangenheit“<sup>2</sup>. Es gibt aber das immer noch nützliche Buch von Jean-Baptiste Duroselle, „L'Abîme“, sowie eine amtliche Publikation mit dem Titel „Les Affaires étrangères et le Corps diplomatique français“, in dem 22 Seiten der Vichy-Ära gewidmet sind<sup>3</sup>. Dieses Kapitel beschreibt Organisation und Probleme des französischen Außenministeriums unter Vichy, darunter auch das Chiffrierwesen und die Kommunikationsschwierigkeiten mit dem Ausland, die teilweise durch die deutsche Kontrolle verursacht wurden. Ebenso wird die Rolle der beiden Waffenstillstandskommissionen in Wiesbaden und Turin beschrieben, die das Ministerium aber weitgehend umging. Seit November 1942 jedoch, als die freie Zone im Süden Frankreichs von deutschen Truppen besetzt wurde, führte das Ministerium nur noch ein Schattendasein.

In diesem Beitrag stütze ich mich auf meine Forschungen zur Außenpolitik Vichys im Archiv des Quai d'Orsay sowie auf drei Forschungsaufenthalte am Institut für Zeitgeschichte in München, dem ich an dieser Stelle ganz besonders dafür danke<sup>4</sup>.

## I. Verschiedene Ausgangspunkte

Es ist nicht möglich, die Diplomaten als Berufsgruppe zu untersuchen, ohne ihre außenpolitischen Vorstellungen zu erläutern. Es handelt sich schließlich nicht etwa um Kreisverwaltungsbeamte, sondern um Personen, für die Außenpolitik, innere Verfasstheit ihres

<sup>1</sup> Zu diesem Themenkomplex vgl. allgemein: Michael Mayer, Staaten als Täter. Ministerialbürokratie und „Judenpolitik“ in NS-Deutschland und Vichy-Frankreich. Ein Vergleich, München 2010; Marc-Olivier Baruch, *Servir l'Etat français. L'administration en France de 1940 à 1944*, Paris 1997.

<sup>2</sup> Conze u. a., *Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik*, München 2010.

<sup>3</sup> Vgl. Jean-Baptiste Duroselle, *L'Abîme, 1939–1945*, Paris 1982; *Les Affaires étrangères et le Corps diplomatique français*, hrsg. vom Ministère des Affaires Etrangères durch Jean Baillou, 2 Bde., hier Bd. II, S. 541–592, Paris 1984.

<sup>4</sup> Die Forschungen in München werden in einem Buch über die europäischen Vorstellungen des Dritten Reiches verwertet werden.

Landes und allgemeines Wertesystem untrennbar miteinander verbunden sind. Sie haben dem Ausland gegenüber alle diese Bereiche zu vertreten. Dabei müssen sie die eigene Innenpolitik und Gesetzgebung erklären und gegebenenfalls verteidigen. Daneben bedeutet für sie Außenpolitik nicht nur die Außenpolitik des jeweiligen Landes, sondern auch dessen Rolle im internationalen System. Von Bedeutung ist das Jahr 1929: Seit dem Tod des Reichsaußenministers Gustav Stresemann, dem Ende des Geistes von Locarno und dem Beginn der Weltwirtschaftskrise gingen die Diplomaten beider Länder verschiedene Wege.

### a. Deutschland

Der Tod Stresemanns im Jahre 1929 bedeutete eine tiefe Zäsur für das Auswärtige Amt (AA). Zwar richteten sich die Bemühungen weiterhin vor allem auf die Revision des Versailler Vertrags, jedoch geschah dies nicht mehr im Einvernehmen mit London und Paris. Man schreckte nicht davor zurück, die Wirtschaftskrise und den Aufstieg der Nationalsozialisten auszunutzen, um die Westmächte damit zu erpressen. Darin bestand die Politik von Reichskanzler Heinrich Brüning und noch mehr von dessen Nachfolger Franz von Papen. Beide wurden durch den Staatssekretär Bernhard von Bülow, dem Nachfolger Carl von Schuberts, beraten und unterstützt<sup>5</sup>. Auch wenn diese Politik bei weitem nicht den Hitler'schen Vorstellungen von der Eroberung von Lebensraum im Osten entsprach, so zeigte sich doch hier eine deutlich härtere Linie und damit eine wichtige Zwischenetappe. Damit waren die meisten der national gesinnten Diplomaten ab 1930 einverstanden: Der Revisionismus besaß eine wichtigere Funktion als eine Politik der Verständigung. Deshalb auch waren sie für viele Forderungen des neuen Regimes anfällig (weniger für das Streben nach Lebensraum im Osten, dafür umso mehr für den europäischen Großraumgedanken). Damit erklärt sich, dass die Diplomaten, zumindest bis 1939, die Außenpolitik Hitlers für eine intensivierte Form des Revisionismus hielten, die von ihnen unterstützt wurde.

### b. Frankreich

Ein Teil der französischen Diplomaten blieb nach 1930 der Diplomatie der „kollektiven Sicherheit“ treu, um einen Ausgleich mit Deutschland zu finden. Es war vor allem die Gruppe um Alexis Léger, Staatssekretär im Außenministerium ab 1933, die der Politik von Aristide Briand anhing, welche die Führungspositionen im Quai d'Orsay besetzten. Viele unter ihnen waren auch während der Vichy-Ära weiter tätig, insbesondere der Leiter der Politischen Abteilung und Chef des Ministerbüros, Charles Rochat, der ranghöchste Beamte nach dem Rücktritt des Staatssekretärs François Charles-Roux im November 1940 (es gab bis 1942 keine Staatssekretäre in der Vichy-Verwaltung, die Minister waren zugleich Staatssekretäre, wie auch in ihrem Titel „Ministre, Secrétaire d'État“ deutlich wurde).

Die meisten Diplomaten hingen 1933 der Illusion an, man könne die Idee der kollektiven Sicherheit auch mit Hitler weiterführen – und das, obwohl sie freisinnig eingestellt waren und dem Dritten Reich in ideologischer Hinsicht keinesfalls nahestanden. Beispielswei-

---

<sup>5</sup> Bülow ist Gegenstand einer Debatte: Seine Rolle wurde kritisiert von Peter Krüger und Erich Hahn, Der Loyalitätskonflikt des Staatssekretärs Bernhard Wilhelm von Bülow im Frühjahr 1933, in: Vierteljahrhefte für Zeitgeschichte (VfZ) 20 (1972) S. 376–410. Positiver urteilt Hermann Graml, Bernhard von Bülow und die deutsche Außenpolitik, München 2012. Sein Untertitel ist bezeichnend: „Hybris und Augenmaß im Auswärtigen Amt“.

se war der französisch-sowjetische Allianzvertrag von 1935, der das Werk des Quai d'Orsay war, wenig wirksam. Dies lag daran, dass er als erste Etappe zu einem Ostlocarno verstanden wurde und deshalb ganz im Geiste der kollektiven Sicherheit verfasst war. Dennoch glaubten die Diplomaten, mit einem umfassenden Vertragswerk den Frieden retten zu können.

Die Wiederbesetzung des Rheinlandes bedeutete jedoch eine wichtige Zäsur. Obwohl sie weiter die Idee der kollektiven Sicherheit vertraten, begannen einige, sich von der Illusion zu verabschieden, Hitler zurück in ein System der kollektiven Sicherheit locken, nötigenfalls zwingen zu können. Sie planten deshalb die Verträge, die seit 1919 abgeschlossen worden waren, kompromisslos gegen Nazideutschland einzusetzen. Insbesondere Staatssekretär Léger vertrat diese Linie. Am 18. Mai 1940, als das Scheitern seiner Strategie offensichtlich geworden war, wurde er von Ministerpräsident Paul Reynaud entlassen.

Für eine zweite Gruppe wurde die Erhaltung des Friedens im Sinne einer immer weiter mystifizierten kollektiven Sicherheit durch eine Verständigung mit Berlin mehr und mehr zum Selbstzweck, so etwa 1938 in München, aber auch nach dem Waffenstillstand 1940. Diese Politik war eine späte Folge des Pazifismus, der aus den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges resultierte. Dies führte zur „europäischen Illusion“, die in der Vichy-Ära eine große Rolle spielen sollte<sup>6</sup>. Der Diplomat, der bis 1944 diese Politik am ehesten verkörperte, war Rochat, der 1942 zum Staatssekretär und damit zum obersten Beamten im Außenministerium ernannt wurde.

Eine dritte Gruppe erkannte die Grenzen von Locarno, wollte aber zum herkömmlichen Europäischen Konzert der Zeit vor 1914 zurückkehren. Dabei sollte das Deutsche Reich in „realistischer Weise“ in ein ausbalanciertes System integriert werden. Diese Tendenz zeigte sich deutlich 1938: Das Münchner Abkommen wurde von diesen Diplomaten nicht als Weiterentwicklung der kollektiven Sicherheit, sondern als Ausgangspunkt für pragmatische Verhandlungen der Großmächte gesehen (das Europäische Konzert stand dabei im Gegensatz zur kollektiven Sicherheit). Damit sollten die bestehenden Probleme gelöst und ein neues Gleichgewicht mit einem saturierten, zugleich aber auch ausbalancierten Deutschland geschaffen werden. Diese Vorstellungen wurden auch nach 1940 vertreten, wobei die Gegensätze zwischen den genannten Gruppen das Meinungsspektrum der Vichy-Diplomatie bildeten. Was die praktische Politik anging, konvergierten die Ansätze jedoch weitgehend.

Selbstverständlich erkannten viele Diplomaten früh, dass das Dritte Reich sich weder in ein Europa Briand'scher Prägung noch in einem neuen Europäischen Konzert einspannen lassen würde. Zugleich verstanden sie, welchen Einfluss die Ideologie in jener Zeit hatte. Zu nennen wären etwa René Massigli, der im September 1938 mit Außenminister Georges Bonnet wegen des Münchner Abkommens brach<sup>7</sup>. Ähnlich verhält es sich mit Jean Chauvel, der im März 1938 in Wien tätig war<sup>8</sup>. Jean Payart, auf Posten in Moskau, wiederum glaubte nicht, dass eine „europäische Solidarität“ gegen Stalin sinnvoll und im Interesse Frankreichs sei. Er erkannte, dass die französisch-sowjetische Allianz nach Taten und nicht nach Worten verlangte. Erst im August 1938 verstanden dies auch Paris und London. Robert de Margerie, der nach seinem Aufenthalt in Berlin nach London entsandt worden war und während des „Sitzkrieges“ Bürochef des Ministerpräsidenten Paul

<sup>6</sup> Vgl. Bernard Bruneteau, „L'Europe nouvelle“ de Hitler. Une illusion des intellectuels de la France de Vichy, Paris 2003.

<sup>7</sup> Vgl. Georges-Henri Soutou, La perception de la puissance française par René Massigli en 1938, in: Relations internationales 33 (1983), S. 11–22.

<sup>8</sup> Vgl. Jean Chauvel, Commentaire, 3 Bde., Paris 1973.

Reynaud war, befand sich dabei in Einklang mit der Gruppe um Winston Churchill in London, die auch mit Léger in engstem Kontakt stand und für eine kompromisslose Politik gegenüber Deutschland eintrat.

Es erstaunt wenig, dass die meisten dieser Akteure kurz nach dem Waffenstillstand von Vichy ihrer Ämter enthoben wurden. Teilweise traten sie von sich aus zurück und wendeten sich nach und nach General Charles de Gaulle zu. Sie sollten nach dem Krieg die Leitungsebene des Quai d'Orsay bilden.

Wir besitzen ein sehr interessantes Zeugnis über die Vorstellungen der Diplomaten in der letzten Phase vor Abschluss des Waffenstillstands. Es handelt sich dabei um die Memoiren eines engen Mitarbeiters Légers, Raymond de Sainte-Suzanne<sup>9</sup>. Er war der Ansicht, dass die Befürworter eines Krieges bis zum Äußersten, der zu einer Auslöschung des Reiches und einer Annexion des Rheinlandes führen sollte, in der Minderheit waren. Eine Mehrheit sei hingegen davon überzeugt gewesen, dass nur ein relatives Patt zu erreichen sei. Dabei sollte das Ergebnis der Friedensverhandlungen von 1919 revidiert werden (Polen und die Tschechoslowakei würden sowieso nicht in den Grenzen von 1919 wiedererstehen, von Österreich gar nicht zu sprechen). Viele hätten den Kommunismus mehr als den Nationalsozialismus gefürchtet, und sie seien bereit gewesen, Frankreich auf Westeuropa zu beschränken und dem Reich Handlungsfreiheit gegenüber der Sowjetunion zu gewähren. Damit wird eine konservative Haltung im Quai d'Orsay sowie in Teilen der französischen Obrigkeit deutlich. Zu einer Art von Kollaboration mit dem Deutschen Reich im Rahmen der Neuordnung Europas waren diese Diplomaten somit schon vor dem Waffenstillstand bereit.

Dennoch muss man hier anmerken, dass nicht unbedingt eine Kontinuitätslinie zwischen der Haltung der französischen Diplomatie vor Beginn des Zweiten Weltkrieges und nach Abschluss des Waffenstillstands im Juni 1940 existierte. Roland de Margerie vertrat vor dem Waffenstillstand eine kompromisslose Position und richtete sich gegen diejenigen, die einen Kompromissfrieden wünschten. Zugleich riet er Ministerpräsident Reynaud, die Regierung nach Algier zu verlegen, um einem Waffenstillstand zu entgehen. Als er jedoch im Juli 1940 von de Gaulle in London gebeten wurde, sich ihm anzuschließen, zog er es vor, zuerst nach Vichy und dann als Generalkonsul nach Shanghai zu gehen<sup>10</sup>. Ähnlich verhielt es sich mit René Massigli, 1938–1940 Botschafter in Ankara, der nach dem Waffenstillstand zwar zurücktrat, sich aber erst nach der Besetzung der „freien Zone“ 1942 der France Libre anschloss.

## II. Der Übergang: Die Gleichschaltungen

### a. Deutschland

Die sofortige Wirkung des neuen Regimes auf den Auswärtigen Dienst darf nicht unterschätzt werden, selbst wenn die meisten Diplomaten von vornherein bereit waren, auch einer Regierung Hitler zu dienen. In seinen Memoiren berichtet Werner Otto von Hentig,

<sup>9</sup> Vgl. Raymond de Sainte-Suzanne, *Une politique étrangère. Le Quai d'Orsay et Saint-John Perse à l'épreuve d'un regard*, Paris 2000.

<sup>10</sup> Vgl. Roland de Margerie, *Journal 1939–1940*, Paris 2010. Weitere Bände seines Tagebuches sind als Manuskript gedruckt worden, so etwa Bd. 4: *Tous mes adieux sont faits. De 1940 à 1957*, Dallas 2012.

wie Vertreter des „Büros Ribbentrop“ gleich am zweiten Tag nach der Machtübernahme in der Wilhelmstraße erschienen, um die im AA tätigen Mitarbeiter zu überprüfen. Von Anfang an zeigten sich erste Vorboten der entstehenden totalitären Herrschaft, auch wenn die Nationalsozialisten noch nicht alleine regieren konnten<sup>11</sup>.

In „Das Amt und die Vergangenheit“ wird eingehend die Einflussnahme der SS auf den Auswärtigen Dienst durch Ehrenerennungen beschrieben. Doch nicht alle Diplomaten waren auf diese Weise zu gewinnen. Manche wussten sich dem Druck der Partei zu widersetzen. Ein Beispiel ist der Botschafter in Rom, Ulrich von Hassell, der trotz seiner nicht-regimekonformen Vorstellung eines christlichen Europa, in dem alle Völker ihre kulturelle Eigenart bewahren könnten, geduldet wurde<sup>12</sup>. Dies muss selbstverständlich im Rahmen des prozesshaften Charakters des Regimes nach 1933 und dem Aufbau des SS-Staates 1943/44 verstanden werden.

## b. Vichy

Die Gleichschaltungen waren in Vichy weniger umfassend, sie verliefen eher stufenweise. Einige Ministerialdirigenten, die als Vertreter der Diplomatie der Dritten Republik und des Bündnisses mit Großbritannien galten, wurden sofort entfernt und durch Mitarbeiter ersetzt, die während des „Sitzkrieges“ keinen Hehl aus ihrem Pessimismus und ihrer Opposition zum Krieg gemacht hatten: So wurde der Leiter der Politischen Abteilung, Émile Charvériat, durch Rochat ersetzt, der Leiter der Europaabteilung, Henri Hoppenot, durch M. Pierre Bressy<sup>13</sup>. Doch hatten auch Rochat und Bressy vor 1939 zur Gruppe um Léger und zu den Befürwortern der kollektiven Sicherheit vor 1939 gehört. Somit stellen auch diese personellen Veränderungen keine grundlegend andere Ausrichtung des Außenministeriums dar.

Der eklatanteste Fall war die sofortige Absetzung des Leiters des „Service des Œuvres à l'étranger“ (Kulturabteilung), Jean Marx, der ein Anhänger der Volksfront von Léon Blum gewesen war und dem als Jude kein Platz mehr im Außenministerium zukam. Er wurde am 26. August 1940 aufgrund des Gesetzes vom 13. August 1940 entlassen. Bis Ende 1940 wurden noch weitere Spitzendiplomaten entfernt: Adrien Thierry in Bukarest, René Masigli in Ankara (auf deutschen Druck), Robert Coulondre in Bern, Wladimir d'Ormesson in der Vertretung beim Heiligen Stuhl (auf Druck Italiens). Charles-Roux versuchte, die Entlassungsforderungen abzumildern, hatte jedoch keinen Erfolg damit. Im Gegensatz dazu wurden nun auch häufiger linientreue Politiker in den Auswärtigen Dienst berufen:

<sup>11</sup> Vgl. Werner Otto von Hentig, *Mein Leben. Eine Dienstreise*, Göttingen 1962. Diese Memoiren erwähnt „Das Amt“ nicht. Sie sind jedoch ein gutes Beispiel, um den großen Unterschied zwischen Nachkriegsmemoiren der Diplomaten und den Nachlässen von zeitgenössischen Schriftstücken (Nachlass Werner Otto von Hentig, IfZ München, ED 113) zu zeigen.

<sup>12</sup> Hassell verfasste für einen Sammelband (Europa. Handbuch der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des neuen Europas, hrsg. vom Deutschen Institut für Außenpolitische Forschung, Leipzig 1941) ein Kapitel: „Lebensraum oder Imperialismus?“ (S. 27–33). Der Imperialismus bezog sich auf das britische Reich, der Lebensraum auf das künftige Europa. Auf den ersten Blick erscheint dies linientreu und „im Sinne des Führers“. Bei genauerer Lektüre kann man jedoch feststellen, dass der „Lebensraumbegriff“ mit der NS-Vorstellung nicht vergleichbar ist. Er bezieht sich vielmehr auf ein Kontinentaleuropa mit „gemeinsamer ethisch-christlicher Grundlage“, was mit den Vorstellungen von Bethmann Hollweg und dem Tagebuch von Riezler im Ersten Weltkrieg vergleichbar ist.

<sup>13</sup> Vgl. *Les Affaires étrangères et le Corps diplomatique français*, Bd. II, S. 543.

Senator Gaston Henry-Haye in Washington, Léon Bérard im Vatikan, François Pietri in Madrid, Gaston Bergery in Moskau<sup>14</sup>.

Das Regime gründete jedoch keine Einheitspartei, es war zwar autoritär, aber nicht totalitär, selbst wenn sich mit der Miliz ab 1943 eine Tendenz zum Totalitarismus abzeichnete. Die „Légion des combattants“ war keine politische Partei, sondern nur eine Vereinigung ehemaliger Frontkämpfer, die mit der NSDAP nicht zu vergleichen war. Zwar versuchte sie manchmal in den Auslandsvertretungen Einfluss auszuüben, doch konnte man sich dagegen wehren (so Margerie als Generalkonsul in Shanghai)<sup>15</sup>.

Über welche Mittel verfügte das Regime, um die Loyalität seiner Mitarbeiter zu gewinnen bzw. zu prüfen? Abgesehen von einer weit verbreiteten polizeilichen Überwachung, darunter fiel auch das Abhören von Telefongesprächen, standen vor allem zwei Mittel zur Verfügung: zum einen die Vergabe der „Francisque“, die goldene Auszeichnung des Regimes, zum anderen die Ernennung zum Mitglied des Nationalrats („Conseil national“). Die Francisque war sehr begehrt, es gab beinahe 2000 Ausgezeichnete, darunter aber meines Wissens keine Diplomaten. Im Nationalrat (dessen Aufgabe es war, eine neue Verfassung vorzubereiten, der aber nie tagte) gab es zwei Diplomaten: Léon Noël, ehemaliger Leiter des Ministerbüros von Pierre Laval im Jahre 1935 und vor dem Krieg Botschafter in Warschau, sowie André François-Poncet, vormaliger Botschafter in Berlin und Rom. Um noch ein Beispiel zu nennen: Nach dem Scheitern des Prozesses von Riom gegen Politiker und hohe Offiziere (wohlbemerkt: keine Diplomaten), die wegen des verlorenen Krieges und der Niederlage von der französischen Regierung angeklagt worden waren, schuf Staatschef Philippe Pétain im August 1941 einen „Rat der politischen Justiz“ und ernannte einen Berufsdiplomaten, den früheren Botschafter in Washington, Peretti della Rocca, zu dessen Präsidenten<sup>16</sup>.

Dabei ist von Bedeutung, dass die Diplomaten, die von der Regierung abgesetzt wurden oder von sich aus zurücktraten, so René Massigli, Gabriel Puaux, Eirik Labonne, François Charles-Roux und andere, nicht entlassen, sondern in den einstweiligen Ruhestand („en disponibilité“) versetzt wurden, wobei sie weiterhin ihr Gehalt bezogen. Nur drei traten von sich aus zurück, darunter ein Spitzendiplomat, Charles Corbin in London. Vom Waffenstillstand bis 1941 waren 23 Beamte (darunter auch Konsuln) tatsächlich entlassen und nicht allein in den Ruhestand versetzt worden, darunter nur drei Spitzendiplomaten: Alexis Léger, Jean Marx und Pierre Comert.

Tatsache ist: Das Vichy-Regime wurde bis November 1942 von den meisten Diplomaten als legitim empfunden. So hatte etwa die 1936 gewählte Abgeordnetenkammer am 10. Juli 1940 die neue Regierung von Pétain bestätigt und ihm allumfassende Vollmachten übertragen. Daneben wurde der Waffenstillstand als verhältnismäßig günstig angesehen, da dieser eine unbesetzte Zone im Süden Frankreichs vorsah und die französische Autorität über das Kolonialreich relativ unangetastet ließ. Vichy unterhielt weiterhin diplomatische Beziehungen zu den meisten Ländern, darunter auch zu den Vereinigten Staaten sowie zur Sowjetunion, ja sogar, ausweislich des Jahrbuches 1941 des Ministeriums, mit Großbritannien (die dortigen französischen Konsulate blieben weiterhin geöffnet). Vichy besaß also mindestens bis November 1942 eine relative Legitimität, sowohl im Inneren als auch auf der internationalen Ebene.

<sup>14</sup> Ebenda.

<sup>15</sup> Vgl. *Tous mes adieux sont faits*, insbesondere S. 78f.

<sup>16</sup> Vgl. Jean Barbier, *Un frac de Nessus*, Rom 1950, S. 1260f.

Die legislativen Maßnahmen gegen die Juden, insbesondere das Gesetz vom 3. Oktober 1940, das die Juden weitgehend aus der Beamtenschaft ausschloss (vor allem aus den Streitkräften, der Polizei und dem Auswärtigen Dienst, somit den Säulen der Souveränität des Staates), wurden im Außenministerium wie bei allen Behörden strikt angewandt<sup>17</sup>. Im Außenministerium waren 14 Juden vom Gesetz vom 3. Oktober 1940 betroffen. Eine noch viel größere Zahl wurde hingegen aufgrund anderer Maßgaben entlassen, etwa der Gesetze vom 17. Juli und 13. August 1940<sup>18</sup>. Verwaltungstechnisch gesehen wurden die Juden nicht entlassen, sondern in den vorzeitigen Ruhestand versetzt.

1939/40 wurde der überwiegende Teil der jüdischen Beamten am 26. August 1940 pensioniert, das heißt vor Erlass des Judengesetzes vom 3. Oktober. Dies war eine Folge des Gesetzes vom 13. August 1940 über das Pensionierungsalter der Diplomaten, das eigentlich eine Verjüngung des Korps bezweckte (zuvor gab es im Grunde keine festen Bestimmungen hinsichtlich des Eintritts in den Ruhestand). Beinahe 80 Beamte waren hiervon betroffen. Es handelte sich dabei zwar um keine umfassende politische Säuberung, doch konnten die Maßgaben verwendet werden, um unerwünschte Beamte loszuwerden. Daneben setzte es Stellen frei, die das neue Regime besetzen konnte. Und in der Tat gingen die Aufnahmeprüfungen für die neuen Attachéjahrgänge auch unter Vichy weiter.

Fünf Diplomaten, darunter ein Botschafter und ein Gesandter erster Klasse, wurden im November bzw. Dezember 1940 pensioniert, das heißt nach Inkraftsetzung des Gesetzes. Darunter befanden sich zwei Personen mit Namen, die auf keine jüdische Herkunft im Sinne des Gesetzes vom 3. Oktober 1940 schließen lassen und die möglicherweise nur aus Altersgründen pensioniert wurden. Der bereits genannte Diplomat jüdischer Herkunft, Jean Marx, war bereits am 26. August aufgrund des Gesetzes vom 13. August entlassen worden. Es gab also nur wenige jüdische Angehörige des Auswärtigen Dienstes. Dies widerspiegelt die Tatsache, dass der Quai d'Orsay vor 1940 noch mehr in den Händen des Adels und des Großbürgertums war als das deutsche Auswärtige Amt zwischen 1918 und 1933<sup>19</sup>.

Insgesamt scheint es keinen Protest wegen der Entfernung der jüdischen Diplomaten gegeben zu haben. Den Grund hierfür kann man ahnen: Sainte-Suzanne schreibt, die Diplomaten seien wie viele Leute überzeugt gewesen, der Einfluss der Juden vor dem Krieg sei zu groß gewesen, auch hätten sie eine Rolle bei dem Entschluss gespielt, trotz der militärischen Unterlegenheit Frankreichs dem Reich den Krieg zu erklären<sup>20</sup>. Ein Diplomat meinte sogar, am Nationalsozialismus sei nur der Antisemitismus wirklich positiv zu bewerten<sup>21</sup>. Eine gewisse Anfälligkeit für den Antisemitismus hatte sich dabei bereits vor dem Krieg gezeigt<sup>22</sup>.

Die französischen Diplomaten genossen bis 1942 einen größeren Spielraum als ihre deutschen Kollegen. Jean Chauvel zum Beispiel, Leiter der Asienabteilung im Außenministerium, konnte die sehr schwerwiegenden Probleme mit Japan in Hinblick auf Indo-

<sup>17</sup> Vgl. Mayer, *Staaten als Täter*, S. 78–96, und Baruch, *Servir l'Etat français*, S. 127ff. Baruch widmet sich nicht den Diplomaten.

<sup>18</sup> Vgl. Mayer, *Staaten als Täter*, S. 83–85.

<sup>19</sup> Vgl. Georges-Henri Soutou, *Les élites diplomatiques françaises et allemandes au XX<sup>e</sup> siècle*, in: Rainer Hudemann/Georges-Henri Soutou (Hrsg.), *Eliten in Deutschland und Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1994, Bd. 1, S. 303–314.

<sup>20</sup> Vgl. Sainte-Suzanne, *Une politique étrangère*, S. 239.

<sup>21</sup> Ebenda, S. 304.

<sup>22</sup> Vgl. Barbier, *Un frac de Nessus*, S. 1153.

china nach seinem Gutdünken ohne Einmischung der Regierung lösen<sup>23</sup>. Die Botschaft Bukarest wiederum berichtete eingehend über das Schicksal der Juden in Rumänien<sup>24</sup>. Die Botschaften in Osteuropa informierten schon im Sommer 1941 über die Schwierigkeiten des Unternehmens Barbarossa<sup>25</sup>. Eirik Labonne, französischer Botschafter in Moskau bis April 1941, gelang es sogar, seine nicht abgestimmten Ansichten über eine Annäherung an die Sowjetunion vorzutragen, die von dem Gedanken geleitet waren, ein Gegengewicht zum Deutschen Reich zu schaffen<sup>26</sup>. Auch Admiral William D. Leahy, amerikanischer Botschafter in Vichy, berichtete über seine offenen Gespräche mit dem Leiter der Politischen Abteilung des französischen Außenministeriums, Charles Rochat<sup>27</sup>.

Viele Diplomaten spielten ein Doppelspiel, wobei ihre Vorgesetzten teilweise davon wussten. Die Mitglieder der französischen Vertretung bei der Waffenstillstandskommission in Wiesbaden, Armand Bérard und Jacques Tarbé de Saint-Hardouin (beide sollten später noch Karriere machen), teilten vertrauliche Informationen mit dem französischen Diplomaten Stanislas Ostrorog, der sie dann den Amerikanern zukommen ließ<sup>28</sup>. Dieses doppelte Spiel wurde dadurch erleichtert, dass Vichy bis Frühling 1941 in geheimem Kontakt zu Großbritannien stand<sup>29</sup>. Auch wenn sich diese Frage hier nicht vertiefen lässt, ist doch deutlich, dass ein Vergleich zwischen Deutschland und Frankreich bestimmte Grenzen hat.

Nach der Besetzung der freien Zone im Süden Frankreichs im November 1942 gab es hingegen keine Zweideutigkeit mehr. Von nun an führten die Vichy-Diplomaten nur noch ein Schattendasein, die meisten liefen sukzessiv zu de Gaulle über. Hinzu kam, dass es für die Vichy-Diplomaten relativ einfach war, sich abzusetzen. Sie konnten sich zur France Libre bekennen und erhielten weiterhin ihr Gehalt. Ab Sommer 1944 übernahm die Provisorische Regierung von de Gaulle, parallel zur allmählichen Anerkennung durch die jeweiligen Staaten, die noch bestehenden Vichy-Botschaften. Manchmal verlief die Übergabe schwierig, manchmal glimpflich. Als Beispiel möchte ich die Übergabe der Botschaft in Bern erwähnen: Botschafter Jean Jardin, einst Leiter des Ministerbüros von Laval, war nach Bern versetzt worden. Laval wollte ihn vor einer möglichen Festnahme durch die Gestapo schützen. Im August 1944 schlossen Jardin und mein Vater, Jean-Marie Soutou, damals Mitglied der Vertretung der Résistance in Genf, der Jardin schon aus der Zeit vor dem Krieg kannte, ein Abkommen, um die nahtlose Übergabe der Botschaft zu gewährleisten – inklusive der Geheimfonds, des Personals (darunter auch der Militärattachés, die einen der wichtigsten Spionageringe im Reich kontrollierten) und des Senders, der seit 1943 Informationen nach Algier funkte. Die Übergabe wurde dem Staatssekretär des Außenministeriums der France Libre in Algier, Jean Chauvel, durch Jean Payart mitgeteilt. Dieser war vor 1941 in Moskau als Gesandter stationiert und hatte sich an-

<sup>23</sup> Vgl. Chauvel, *Commentaire*, Bd. 1, S. 227ff.

<sup>24</sup> Vgl. Catherine Nicault, *De Pétain à de Gaulle. La trajectoire tourmentée du diplomate Jacques Truelle*, in: *Terres promises. Mélanges offerts à André Kaspi*, hrsg. von Hélène Harter u. a., Paris 2008, S. 349–364.

<sup>25</sup> Vgl. Georges-Henri Soutou, *Vichy et la place de l'URSS dans le système européen*, in: Georges-Henri Soutou und Emilia Robin Hivert (Hrsg.), *L'URSS et l'Europe de 1941 à 1957*, Paris 2008, S. 65–104.

<sup>26</sup> Ebenda.

<sup>27</sup> Vgl. Admiral William D. Leahy, *J'étais là*, Paris 1950.

<sup>28</sup> Vgl. Duroselle, *L'Abîme*, S. 218.

<sup>29</sup> Ebenda, S. 274–281.

schließlich „zur besonderen Verwendung“ in die Schweiz zurückgezogen, wo er in Kontakt mit der Vertretung des Widerstands in Genf stand<sup>30</sup>. Neuer Botschafter wurde Henri Hoppenot, Berufsdiplomat aus dem Großbürgertum in Lyon, der 1943 zu de Gaulle übergegangen war und später zum Vertreter der France Libre in den Vereinigten Staaten ernannt wurde<sup>31</sup>.

Die Lage der Diplomaten war in Vichy-Frankreich deutlich vielschichtiger als im Reich. In beiden Fällen jedoch ging die Bedeutung der Diplomaten zurück. Sie wurden immer häufiger umgangen oder zu unliebsamen Handlungen überredet, während ihre eigentlichen Positionen oft von der jeweiligen Regierung vernachlässigt oder sogar negiert wurden. Für die meisten Vichy-Diplomaten bildeten die buchstabengetreue Umsetzung des Waffenstillstands ohne darüber hinausgehende Zugeständnisse sowie die Bewahrung des Gleichgewichts in Europa das Gebot der Stunde. Das Programm der deutschen Diplomaten dagegen war es, die Kriegsziele des Ersten Weltkrieges weiterzuentwickeln. Langfristig sollte ein europäischer Staatenbund unter deutscher Führung entstehen. Doch beide Regierungen blieben nicht bei diesen Ansätzen der Diplomaten, sondern strebten eine tiefgreifende Neuordnung Europas an.

### III. Diplomaten zwischen Illusion und Selbstgleichschaltung

Ein Verdienst des Buches „Das Amt“ ist es, das Ausmaß der Selbstgleichschaltung des Auswärtigen Dienstes ans Licht gebracht zu haben. Ein Vergleich der Memoiren des Diplomaten Hentig, die 1962 veröffentlicht wurden, mit seinem Nachlass im Institut für Zeitgeschichte in München ist in dieser Hinsicht ergänzend aufschlussreich. Bis 1942 agierte er deutlich eher „im Sinne des Führers“, als er in seinen Memoiren behauptet. Bis 1938 lässt sich ein derartiges Verhalten mit der scheinbaren Kontinuität der deutschen Außenpolitik seit 1930 erklären. Ab 1938 wuchs jedoch das Unbehagen. Die Erfolge des Regimes aber schläfernten die Zweifel ein. Zugleich fühlten sich die Diplomaten gezwungen, sich dem Regime anzupassen und das Amt gegen die Konkurrenz der NS-Institutionen zu verteidigen. Doch dabei handelte es sich um ein illusorisches Unterfangen. Deutlich massiver, als es im Buch „Das Amt“ beschrieben ist, wurde das AA marginalisiert. Hitler hat die Eliten nicht verjagt, sondern sie umgangen und durch neue Behörden (Dienststelle Ribbentrop, Auslandsorganisation der NSDAP, SD, Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums, Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete) zur relativen Bedeutungslosigkeit verdammt. Und auch die Reichskanzlei spielte eine eigene außenpolitische Rolle. Bewusst betrieb Hitler einen Verwaltungsdarwinismus, wobei das AA viel an Einfluss einbüßte.

Marginalisiert war auch der Quai d’Orsay. Pétains Dienststelle als Staatschef war weit größer als der kleine Stab im Elyséepalast während der Dritten Republik. Sie besaß zudem Zuständigkeiten für auswärtige Angelegenheiten. Auch François Darlan und Pierre Laval verfügten als Regierungschefs über eigene außenpolitische Stäbe. Die Außenpolitik wurde somit weitgehend dem Quai d’Orsay entzogen. Die wichtigen außenpolitischen Wendungen (Montoire im Oktober 1940, die Pariser Protokolle im Mai 1941, der Vorschlag eines politischen Paktes am 14. Juli 1941) vollzogen sich ohne Zutun der Diplomaten.

<sup>30</sup> Vgl. Jean-Marie Soutou, *Un diplomate engagé. Mémoires 1939–1979*, Paris 2011, S. 50f.

<sup>31</sup> Vgl. Colette Barbier, *Henri Hoppenot. Diplomate, Ministère des Affaires étrangères*, Paris 1999.

Die Selbstgleichschaltung war in Frankreich gewiss vorhanden, doch war sie weniger deutlich, da das Regime deutlich ambivalenter als die NS-Diktatur war. Dabei ließen sich die Diplomaten durch die Illusion der Erhaltung der französischen Souveränität und die vermeintliche Kontinuität täuschen. Daneben war der französische Auswärtige Dienst nur eingeschränkt handlungsfähig und dies sowohl in Hinblick auf die Vichy-Regierung als auch gegenüber der deutschen Besatzungsmacht. Große Vorsicht war nötig: Die geheimen Codebücher zur Chiffrierung waren den Deutschen ausgeliefert worden, Spione gab es allenthalben. Die wichtigsten Abmachungen wurden deshalb nicht schriftlich festgehalten. Gerade aus diesem Grunde ist der Unterschied zwischen innerer Anpassung und äußerer Gleichschaltung besonders schwierig zu ermessen.

#### IV. Die Mitwirkung an der „Endlösung“

Was die Beteiligung des Auswärtigen Amtes an der „Endlösung“ angeht, somit den Kern des Werkes der Historikerkommission, wirkt „Das Amt“ deutlich weniger überzeugend. Die Rolle des AA hierbei war doch eher – anders als von der Historikerkommission angenommen – zweitrangig oder höchstens flankierend. Der Fall Otto Abetz scheint der aufschlussreichste zu sein. Seine Rolle ist seit langem eingehend beschrieben. Abetz aber war ein Außenseiter, seine Bindung zum AA war eher formal als real, und seine Tätigkeit entfaltete sich weitgehend außerhalb der Wilhelmstraße<sup>32</sup>. Man hätte vielmehr die Analyse weiterführen müssen: Die Deportation von ausländischen Juden aus Westeuropa im Sommer 1942 betraf Juden, die aus einer Reihe von besetzten oder verbündeten Ländern im deutschen Machtbereich stammten<sup>33</sup>. In Ungarn lagen die Dinge anders. Im April 1942 hatte Hitler Admiral Miklós Horthy unmissverständlich erklärt, dass er die Juden endgültig loswerden wolle. Horthy antwortete, er habe zwar Maßnahmen gegen die Juden beschlossen, es könne aber nicht in Frage kommen, sie zu töten<sup>34</sup>. Es ist nicht wahrscheinlich, dass das AA an der Zusammenstellung der Liste der betroffenen Länder und an den damit verbundenen Verhandlungen nicht teilgenommen hat.

Dass das AA keine SS-Behörde war, liegt auf der Hand. Dennoch hat es an den NS-Verbrechen mitgewirkt. Das Gesamturteil über die Rolle des AA muss also zwischen dem Fazit von Eckart Conze, der von einer „verbrecherischen Organisation“ gesprochen hat, was mir zu weit geht, und einer übertriebenen Verteidigung liegen.

Die Vichy-Vertretungen in Osteuropa haben die Zentrale sehr früh über die antijüdischen Maßnahmen, nicht jedoch über die „Endlösung“ informiert<sup>35</sup>. Margerie zum Beispiel berichtete, die Vichy-Vertretungen in China hätten die französischen Verordnungen für die dort lebenden französischen Juden nicht umgesetzt<sup>36</sup>. Es bliebe noch die Lage der französischen Juden im deutschen Machtbereich unter französischer konsularischer Aufsicht genauer zu untersuchen, ebenso die Tätigkeit des Außenministeriums, das auch für die Ausländer in Frankreich, für das Einbürgerungsverfahren usw. zuständig war.

<sup>32</sup> Vgl. Barbara Lambauer, *Otto Abetz et les Français ou l'envers de la Collaboration*, Paris 2001.

<sup>33</sup> Vgl. Laurent Joly, *Vichy dans la solution finale (1941-1944)*, Paris 2006, S. 367.

<sup>34</sup> Vgl. Andreas Hillgruber, *Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler*, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1967.

<sup>35</sup> Vgl. Nicault, *De Pétain à de Gaulle*, S. 349-364.

<sup>36</sup> Vgl. *Tous mes adieux sont faits*, S. 41.

## V. Die Frage nach der Chronologie

Ein Nachteil des Buches „Das Amt“ ist es, die Chronologie nicht ausreichend zu berücksichtigen. Schließlich zeichnete sich ab 1942/43 eine Wende in der Einstellung der Diplomaten ab. Hentig etwa kritisierte die deutsche Politik in den besetzten Gebieten der Sowjetunion: Aufgrund einer rassistischen Weltanschauung versäume man es, sich auf die Bevölkerung und auf die Nationalitäten im Kampf gegen die Kommunisten zu stützen. Eine ähnliche Kritik übten das Militär und die Mitarbeiter des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete.

1943 entwarf das AA das Konzept eines europäischen Staatenbundes, um die deutschen Kriegsziele zu konkretisieren. Dabei ist deutlich, dass die Vertreter der Wirtschaft und die Theoretiker des Großraumgedankens, die sich an Überlegungen und Kriegsziele seit 1914 anlehnten, relativ einer Meinung waren, die sich von der nationalsozialistischen Idee eines „Großgermanischen Raumes“ unterschied<sup>37</sup>. Diese Überlegungen waren zwar kaum mehr realisierbar, denn informierte Kreise waren längst zu der Überzeugung gelangt, dass der Krieg nicht mehr zu gewinnen sei. Doch bleibt die Tatsache, dass sich das Reich ab 1942/43 mehr und mehr in Richtung eines totalitären SS-Staates entwickelte und somit immer weniger mit den Vorstellungen der national-konservativen Eliten der vergangenen Jahre vereinbar war.

Auch in Frankreich zeigt sich eine vergleichbare Chronologie, beginnend mit dem Treffen Pétains mit Hitler in Montoire und dem Beginn der „Collaboration“ (Staatssekretär Charles-Roux trat deswegen zurück) im Oktober 1940<sup>38</sup>. Die zweite Phase im Sommer und Herbst 1941 ist geprägt vom Abschluss der Pariser Abkommen und der Entlassung Maxime Weygands<sup>39</sup>. Die dritte Phase wiederum beginnt mit der alliierten Landung in Nordafrika und dem deutschen Einmarsch in die „Freie Zone“ im November 1942. Doch besteht ein großer Unterschied zu Deutschland: Diese Entwicklung fand nicht innerhalb des französischen Außenministeriums statt. Vielmehr zeigte sich eine Spaltung, wobei die Diplomaten nach und nach entweder direkt zur France Libre übertraten oder sich indirekt de Gaulle anschlossen, etwa durch den „Bureau d'Études Chauvel“, der sowohl für London, später für Algier und insgeheim für Vichy arbeitete. Davon unterschieden sich die Diplomaten, die nicht mehr mitmachen, aber nicht sofort zu de Gaulle wechseln wollten<sup>40</sup>. Langfristig führte dies fast nahtlos zum allmählichen Entstehen des Quai d'Orsay der Nachkriegszeit.

## VI. Die Anhänger der Neuordnung Europas unter deutscher Führung

Die meisten Vichy-Diplomaten waren von dem Gedanken geleitet, zu retten, was noch zu retten war. Anfänglich glaubten sie, der Friedensschluss werde bald kommen. Dabei soll-

<sup>37</sup> Georges-Henri Soutou, Carl Schmitt et les „Grands Espaces“ dans le contexte de l'Allemagne nationale-socialiste, in: *Aquilon* (E-Zeitschrift der Association des Internationalistes), Nr. 10, Juni 2013, S. 14–20; Jürgen Elvert, *Mitteleuropa! Deutsche Pläne zur europäischen Neuordnung (1918–1945)*, Stuttgart 1999; Birgit Kletz, *Europa aus Rasse und Raum. Die nationalsozialistische Idee der Neuen Ordnung*, Münster 2002.

<sup>38</sup> Vgl. François Charles-Roux, *Cinq mois tragiques aux affaires étrangères*, Paris 1949.

<sup>39</sup> Vgl. Soutou, *Vichy et la place de l'URSS*, S. 96–102.

<sup>40</sup> Vgl. Chauvel, *Commentaire*, Bd. 1, S. 305 ff.

te Frankreich versuchen, die Bedeutung Berlins stillschweigend durch Kontakte zu London und Moskau auszubalancieren. Mit der Verlängerung des Krieges und dem Angriff gegen die Sowjetunion fiel diese Option aus. Danach strebten sie für die Nachkriegszeit ein neues Gleichgewicht an: Das Reich würde die Sowjetunion von Europa fernhalten, im Westen würde eine Pattsituation entstehen, wobei die Vereinigten Staaten als Gegengewicht zu Deutschland dienen könnten. So würden Frankreich und sein Kolonialreich mehr oder weniger intakt aus dem Krieg hervorgehen. Die Kollaboration war für sie ein notwendiges Übel, um die schwierige Periode der Besatzungszeit zu überstehen<sup>41</sup>. Ideologische Kollaborateure wie Marcel Déat oder Jacques Doriot gab es unter den Diplomaten kaum. Eine Ausnahme bildete ein Diplomat mittleren Ranges, Jean Barbier<sup>42</sup>. Ursprünglich gar nicht deutschfreundlich gesinnt, wurde er zum leidenschaftlichen Anhänger der Kollaboration und forderte sogar eine Allianz mit Berlin. Grund hierfür waren seine Ressentiments gegen den Personenkreis um Léger wegen deren Politik im Geiste Locarnos (interessanterweise sah er in Locarno den Anfang der Erniedrigung Frankreichs) sowie sein Hass auf Großbritannien, die Freimaurer und die Juden, die er gemeinsam für die Niederlage Frankreichs verantwortlich machte. Er spielte aber letztlich kaum eine Rolle und wurde als Leiter der Verwaltungsabteilung auf ein Nebengleis abgeschoben, da er den anderen Diplomaten offensichtlich zu weit ging. Anfang 1941 erkrankte er und wurde beurlaubt.

Eher außerhalb des Kreises der Diplomaten stand der Publizist Jacques Benoist-Méchin, der sich insbesondere während der Regierungszeit des Admirals Darlan hervortat, dies aber als Staatssekretär beim „Président du Conseil“ und somit abseits des Außenministeriums. Er war ein überzeugter Anhänger der Neuordnung Europas und der deutsch-französischen Zusammenarbeit. Seine Haltung resultierte aus einem schlechten Gewissen wegen Versailles und des Ruhreinmarsches 1923, aber auch wegen seiner Vorstellungen über Europa und einer diffusen sozialistischen Ideologie<sup>43</sup>. Die Pariser Abkommen vom Mai 1941 und der Entwurf eines Abkommens mit Deutschland und Italien am 14. Juli 1941 waren sein Werk<sup>44</sup>. Wenn Hitler diesen Entwurf angenommen hätte, wäre dies der Höhepunkt der Kollaboration gewesen. Durch diesen Vertrag wäre Frankreich unter Umständen Mitkämpfer der Achsenmächte geworden. Auch wenn das Abkommen keine eigentliche Allianz vorsah, hätte Frankreich sein Territorium inklusive des Kolonialreichs gegen die Angelsachsen verteidigt, was de facto eine gemeinsame Kriegführung mit Berlin bedeutet hätte. Die Hintergründe dieser Pläne sind noch nicht völlig geklärt. Es ist wenig wahrscheinlich, dass die Angelegenheit gänzlich ohne Zutun des Außenministeriums vorangetrieben wurde. Der Leiter der Politischen Abteilung, Charles Rochat, war schließlich zugleich Leiter des Büros des Außenministers Darlan. Hätte er abseits stehen können? Das ist kaum denkbar<sup>45</sup>. Der Partner von Benoist-Méchin deutscherseits war ebenso ein Außen-

<sup>41</sup> Vgl. Georges-Henri Soutou, Kapitel 6/4: „Ordre nouveau“ européen ou légitimité géopolitique mondiale? (1940-1946), in: *Histoire de la Diplomatie française, II. De 1815 à nos jours*, hrsg. von Jean-Claude Allain u. a., Paris 2005, S. 347-366.

<sup>42</sup> Vgl. seine Memoiren: *Un frac de Nessus*, insbesondere S. 1169ff. und 1225-1228.

<sup>43</sup> Siehe Jacques Benoist-Méchins Beitrag „Frankreich im neuen Europa“, in: *Deutsches Institut für Außenpolitische Forschung* (Hrsg.), *Europa. Handbuch der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des neuen Europas*, Leipzig 1943, S. 51-55. Vgl. auch seine Memoiren: *Jacques Benoist-Méchin, À l'épreuve du temps*, Bd. 2, Paris 1989.

<sup>44</sup> Für diesen noch wenig erforschten Vorfall vgl. Soutou, *Vichy et la place de l'URSS*, S. 89f.

<sup>45</sup> Botschafter a. D. Patrick Gautrat bereitet derzeit eine Studie über Rochat vor.

seiter: Otto Abetz. Beide glaubten an eine europäische Neuordnung im Sinne einer politischen und sozialen Revolution gegen den Liberalismus<sup>46</sup>.

## VII. Die traditionellen Diplomaten

Man könnte als traditionelle Diplomaten den Personenkreis identifizieren, der versuchte, die Tradition der Außenpolitik des 19. Jahrhunderts weiterzuführen. Diese planten, aus dem Krieg heraus eine neue Balance zu schaffen, die dann im Frieden Bestand haben sollte. Für Deutschland stünde hier etwa Friedrich Werner von der Schulenburg in Moskau<sup>47</sup> oder Ulrich von Hassell in Rom. Außenminister Constantin von Neurath war hingegen eine eher zwiespältige Figur. In Vichy vertraten diese Linie beispielsweise der Staatssekretär im Außenministerium bis Oktober 1940, Charles-Roux, oder Eirik Labonne in Moskau. Diese waren der Meinung, man solle mit London nicht brechen, sondern auf Moskau gestützt versuchen, ein Gegengewicht zum Reich zu schaffen. Ihre Position sah vor, gegenüber Deutschland keine weiteren Zugeständnisse zu machen, als im Waffenstillstand vorgesehen waren<sup>48</sup>. Der totale ideologische Krieg ließ so etwas jedoch nicht zu. Die genannten Diplomaten scheiterten bald, wurden in den Ruhestand versetzt oder verblieben ohne weitere Verwendung.

Eine zweite Gruppe versuchte, das jeweilige Außenministerium in Hinblick auf Struktur und Personal zu erhalten und es gegen die konkurrierenden neuen Verwaltungen zu verteidigen. Gleichzeitig setzte sie die Politik der Regierung ohne Widerstand um. Für die Franzosen kam die Sorge hinzu, trotz der deutschen Besatzung den Schein der französischen Souveränität zu bewahren. Das bedeutete, dass selbst die umstrittensten Maßnahmen formell in Vichy verabschiedet werden sollten, auch wenn diese eigentlich von der Besatzungsmacht gefordert worden waren. Rochat begründete dies gegenüber Chauvel in der Weise, dass die deutschen Besatzungsbehörden in keinem direkten, sondern über andere französische Verwaltungsorgane nur indirekt in Kontakt mit der Vichy-Regierung stehen sollten. Er legte großen Wert darauf, dass die französische Administration formal alles in ihren Händen halten solle<sup>49</sup>.

Die Staatssekretäre Ernst von Weizsäcker in Berlin und Rochat in Vichy waren beide in führender Position in ihren Ministerien tätig. Ihre Haltung lässt sich gut vergleichen. Beide versuchten stillschweigend, Kollegen in Not zu unterstützen und mäßigend auf die Politik einzuwirken, ohne mit dem Regime zu brechen. So förderte etwa Rochat diskret das bereits genannte „Büro Chauvel“ zur Vorbereitung eines künftigen Friedens. Weizsäcker wie Rochat machten sich keine Illusionen über die realen Machtverhältnisse, doch stellten sie das Überleben des Ministeriums über ihre persönlichen Interessen. Zugleich fühlten sie sich vordergründig nicht für politische Fragen verantwortlich, sondern sahen ihre Aufgabe in einer möglichst geregelten Abwicklung der üblichen Verwaltungsvorgänge und in der Aufsichtspflicht ihren Kollegen gegenüber. Doch für beide stellt sich die

<sup>46</sup> Vgl. Lambauer, Otto Abetz, S. 399–420.

<sup>47</sup> Vgl. Ingeborg Fleischhauer, Diplomatischer Widerstand gegen „Unternehmen Barbarossa“. Die Friedensbemühungen der Deutschen Botschaft Moskau 1939–1941, München 1991.

<sup>48</sup> Vgl. Georges-Henri Soutou, Vichy et Moscou, de 1940 à 1941, in: *Relations internationales* 107 (2001), S. 361–374.

<sup>49</sup> Vgl. Chauvel, *Commentaire*, Bd. 1, S. 334f.

Frage: Was wussten sie über die Verbrechen des Regimes? Wann erfuhren sie hiervon? Wie weit ging ihre Mitwisserschaft? Wie stichhaltig ist die Abgrenzung zwischen den traditionellen Diplomaten und den willigen Dienern der Regime?

### VIII. Diplomaten und Widerstand

In Frankreich entwickelte sich der Widerstand nur sehr allmählich. Eine sofortige Ablehnung des Vichy-Regimes, die im Grunde einer Ablehnung des Waffenstillstands mit Deutschland gleichkam, war sehr selten: Nur Raymond Brugère, Gesandter in Belgrad, trat sofort zurück. Margerie in London ebenso wie Botschafter Corbin lehnten im Juni 1940 die Offerten von de Gaulle zum Überlaufen ab. Corbin ging in den Ruhestand, doch Margerie nahm seine Versetzung als Generalkonsul nach Shanghai an. Für sie war allein Vichy legitimiert, das französische Volk zu repräsentieren. Die Hinwendung zur France Libre erfolgte erst später, in den meisten Fällen nach der Besetzung der freien Zone im November 1942: Massigli, Botschafter in Ankara, wurde nach dem Waffenstillstand erst einmal auf keinen weiteren Posten berufen, brach aber erst im November 1942 mit Vichy. Er ging Anfang 1943 nach London und wurde dort Kommissar für Äußere Angelegenheiten der France Libre. Viele andere folgten diesem Weg.

Der Sonderfall Chauvel ist schon erwähnt worden: Als Leiter der Asien-Abteilung brach er erst im November 1942 mit Vichy, ging aber nicht nach London, sondern bildete in Paris (mit Hilfe von Banken) ein „Büro Chauvel“, um den Frieden vorzubereiten. Er blieb aber in persönlichem Kontakt mit Rochat. Seine Aufzeichnungen erreichten London, dann Algier und Vichy. Vergleichbar damit waren die Diplomaten in Deutschland, die in Verbindung mit Admiral Wilhelm Canaris standen<sup>50</sup>. Im März 1944 schließlich ging Chauvel nach Algier und wurde Leiter der Politischen Abteilung des Außenministeriums der France Libre. Doch war Chauvel kein Sonderfall, sondern entsprach dem Muster der damaligen französischen Eliten, die sich ab 1942/43 auf den Übergang zur Nachkriegszeit vorbereiteten.

Man darf die Diplomaten, die insgeheim mit der Résistance in Verbindung standen, ohne mit Vichy öffentlich zu brechen, nicht vergessen, so etwa Jean Laloy im Konsulat Genf. Er schrieb unter dem Namen „Govain“ in den Zeitschriften der Résistance. Menschen wie er waren notwendig für den Widerstand, so etwa zur Aufrechterhaltung von Verbindungen, zur Nutzung der diplomatischen Post von Vichy, zur Erlangung falscher Pässe usw.<sup>51</sup>. Man denke auch an Jean Payart, der sich in die Schweiz zurückgezogen hatte und seine Kenntnisse über die Sowjetunion dem Widerstand zukommen ließ<sup>52</sup>.

Der eigentliche Widerstand im deutschen Auswärtigen Amt blieb begrenzt. Vielleicht stellt sich das Problem auch anders. Es ging nämlich meiner Meinung nach eher um die Bewahrung alternativer außenpolitischer Ziele in national-konservativer Tradition, die trotz der uferlosen Ambitionen Hitlers offengehalten werden sollten. Vor 1939 plante man beispielsweise „vernünftige“ Ziele, die ohne Krieg erreicht werden sollten. Ab 1941

<sup>50</sup> Eine gute Zusammenfassung der Tätigkeit des „Büros Chauvel“ findet sich in: *Les Affaires étrangères et le Corps diplomatique français*, Bd. II, S. 559–561.

<sup>51</sup> So etwa bei der Botschaft Madrid, was sehr nützlich für die Verbindungen nach London und Algier war.

<sup>52</sup> Vgl. Soutou, *Un diplomate engagé*, S. 40–44.

bestand die Priorität darin, aus der Sackgasse des Krieges zu entkommen. Dabei sollten die Annexionen von 1938 bewahrt und eine Neuordnung Europas, anknüpfend an Kriegsziele des Ersten Weltkrieges, erreicht werden. Nach 1943 ging es um das Überleben Deutschlands. Dies war für Moderate das Beste, was man noch erhoffen konnte. Doch derartige Denkrichtungen wurden von Seiten des Regimes als „Defätismus“ angesehen und müssen deshalb im Nachhinein als widerständig eingestuft werden. Man könnte einen Vergleich mit Vichy-Diplomaten wie Charles-Roux wagen: Es ging nicht darum, sich gegen das Regime zu stellen, sondern innerhalb des Regimes dessen außenpolitische Linie zu verändern.

Nennen wir zwei Beispiele: Die Brüder Theodor Kordt in London und Erich Kordt in der Zentrale standen 1938 in Verbindung mit der Wehrmacht, darunter dem Chef des Generalstabs, General Ludwig Beck. Letzterer fürchtete die möglichen Folgen der Sudetenkrise, darunter den Kriegseintritt Frankreichs und Englands, und erwog sogar einen Staatsstreich<sup>53</sup>. Die Brüder Kordt informierten deshalb die britische Regierung und machten diese darauf aufmerksam, dass es unmöglich sei, einen Staatsstreich gegen Hitler zu unternehmen, wenn London und Paris nicht standhaft in der Sudetenkrise blieben. Hitler sei nämlich auf einen Erfolg ohne Krieg angewiesen<sup>54</sup>. Ihr Briefwechsel mit Admiral Canaris beweist, dass die Brüder Kordt in enger Beziehung zu ihm standen. Der ganze Vorfall ist also auch als eine Operation der Abwehr zu werten. Letztlich war diese im Sinne der national-konservativen Ziele von Canaris erfolgreich. Die Brüder Kordt trugen damit zum Entstehen des Münchner Abkommens bei<sup>55</sup>.

Ein weiteres Beispiel sei genannt, der „Kreisauer Kreis“, der adelige und christliche Gegner des Regimes, die vielfach anfänglich durchaus Hitler unterstützt hatten, versammelte. Der Begründer des Kreises, Helmuth James von Moltke, war als Diplomat zugleich der Abwehr zugeordnet. Moltke stand in Kontakt zum niederländischen Pastor Willem Visser 't Hooft, dem Generalsekretär des Weltkirchenrats, der auch Beziehungen zu Canaris hatte. Dieser lebte in Genf und spielte dort eine wichtige Rolle bei den Vertretungen der europäischen Widerstandsorganisationen in der Schweiz. 1944 war er an der Formulierung eines „Manifests“ des europäischen Widerstands zugunsten eines europäischen Bundesstaats beteiligt. Das Bild wird vervollständigt, wenn man sich erinnert, dass Allen Dulles als Vertreter des amerikanischen OSS (Office of Strategic Services) in Bern über diese Vorgänge informiert war. Sein Bruder John Foster Dulles war Vorsitzender des Weltkirchenrats, also Vorgesetzter des Pastors Visser 't Hooft. Letztlich machten der Kriegsverlauf und die Forderung nach einer bedienungslosen Kapitulation Deutschlands diese Bemühungen zunichte. Später jedoch wurden sie erneut relevant, als die USA beschlossen, das Projekt der europäischen Integration zu unterstützen<sup>56</sup>.

Ein Vergleich zwischen den europäischen Vorstellungen des Kreisauer Kreises und dem Manifest des europäischen Widerstands 1944 lässt unleugbare Gemeinsamkeiten erkennen. Die Bundesrepublik Deutschland sollte nach dem Krieg einen Platz in einem föderalen Europa finden. Anders als nach dem Ersten Weltkrieg wurde der Bundesrepublik auf

---

<sup>53</sup> Vgl. Klaus-Jürgen Müller, Generaloberst Ludwig Beck, Paderborn 2008, S. 307ff.

<sup>54</sup> Vgl. Erich Kordt, Nicht aus den Akten ..., Stuttgart, 1950, S. 240ff.

<sup>55</sup> Vgl. Georges-Henri Soutou, L'appréciation de la menace allemande par les services et les décideurs français (1927-1939), in: Revue d'Histoire diplomatique 125 (2011), S. 129-155.

<sup>56</sup> Vgl. Veronika Heyde, De l'esprit de la Résistance jusqu'à l'idée de l'Europe. Projets européens et américains pour l'Europe de l'après-guerre, Bruxelles 2010.

lange Sicht dabei eine gleichberechtigte Stellung zuerkannt. Dies war mehr, als Canaris und die national-konservativen deutschen Diplomaten 1944 hätten erhoffen können<sup>57</sup>.

## Abschließende Betrachtungen

Trotz offensichtlicher Unterschiede zwischen der Entwicklung der Außenministerien in NS-Deutschland und Vichy-Frankreich lassen sich Gemeinsamkeiten feststellen. Die Diplomaten beider Staaten standen für eine gemeinsame Tradition, die sich im System der Nationalstaaten entwickelt hatte. Arbeitsweise und Organisation beider Ministerien waren sich ähnlich. Selbst die Berichte der Diplomaten beider Länder zeichnen sich weitgehend durch eine rationale Herangehensweise aus, was diese von anderen Dienststellen unterscheidet.

Auch wenn sich NS-Deutschland und der „französische Staat“ allein schon aufgrund der Tatsache unterschieden, dass Vichy zu keinem Zeitpunkt ein derart totalitärer Staat wie das Deutsche Reich war, gingen beide Regime mit den traditionellen Eliten nicht ungeschickt um. In jedem Falle waren sie raffinierter als Lenin. Die alten Eliten wurden zu meist nicht abgelöst oder verjagt, sie wurden vielmehr für die Zwecke des Regimes eingespannt und dabei bewusst kompromittiert. Bei diesem Prozess konnten sich die Nationalsozialisten auf den Revisionismus der deutschen Diplomaten seit 1919 und Vichy auf den Schock der Niederlage von 1940 sowie die Fehler der früheren Außenpolitik stützen.

Als Fazit bleibt deshalb festzuhalten: Wie sollten Diplomaten in einer totalitären Diktatur bzw. in einem Staat, dem ein solches System durch den Sieger aufgezwungen worden war, ihren Beruf ausüben, da hierbei prinzipiell der Nationalstaat verneint wurde? Dies war unmöglich, selbst wenn sich die Diplomaten noch lange einer Reihe von Illusionen hingaben. Mit dieser Problematik waren aber alle mehr oder weniger konfrontiert. Die Franzosen konnten mit Hilfe de Gaulles den Ausweg schon während des Krieges finden, die Deutschen erst nach dem Krieg dank Adenauer.

---

<sup>57</sup> Vgl. Michael Mueller, Canaris. Hitlers Abwehrchef, Berlin 2006; Günter Brakelmann, Helmuth James von Moltke, 1907–1945. Eine Biographie, München 2007; Ulrich Karpen, Europas Zukunft. Vorstellungen des Kreisauer Kreises um Helmuth James von Moltke, Heidelberg 2005; Soutou, Un diplomate engagé, S. 48f.; Georges-Henri Soutou, Jean-Marie Soutou (1912–2003). Un diplomate atypique face à la construction européenne, in: André Liebich/Basil Germond (Hrsg.), Construire l'Europe. Mélanges en hommage à Pierre du Bois, Paris 2008, S. 113–124.

